

„ut multi testantur“, „wie viele bezeugen“ mit „on dit“ — „man sagt“ übersetzen kann und noch hinzufügt „unter ausdrücklicher Betonung des ‚on dit‘.“ Warum übersetzt er die Worte „ut multi testantur“ nicht wörtlich und genau? Müßte er sich doch als wahrheitsliebender Forscher freuen, daß ihm Ekkehard gegen Ende des elften Jahrhunderts eine Erklärung der zweideutigen Worte Thietmars aus der Rede des Königs auf der Frankfurter Synode gibt, indem er von Heinrich II. die oben angeführten Worte: „In Anbetracht, daß u. s. w.“ sagt?

S. 81: „Die Sagenausgestaltung zeigt schon die Haltlosigkeit der Legende über die jungfräuliche Ehe und damit auch über das Gottesgericht.“ Wir erwidern: Sollten Dr. Günter denn gar keine Tatsachen bekannt sein, die zwar auch von einem reichen Sagenkreis umwoben, aber doch geschichtlich erwiesen sind?

Auf der folgenden Seite heißt es: „Zur Verdächtigung der Kunigunde nach Adalberts Bericht aber ist es von Wert, sich zu erinnern, daß gleichzeitig, Mitte des zwölften Jahrhunderts, die nämliche Sage — Anklage und Feuerprobe — auch von einer anderen Königin, der unschuldigen Gemahlin Karls des Dicken, im Umlauf war.“ Wir erwidern: Der Umstand, daß die Feuerprobe bei demselben Verdacht noch mehrmals in jener Zeit bei Schriftstellern erwähnt wird, sollte für jeden Vorurteilslosen die Wahrscheinlichkeit der von Kunigunde erzählten Geschichte vermehren — für einen „modernen Forscher“ beweist es aber nur, daß dieses Motiv damals „Modestoff“ war.

Doch was soll man dazu sagen, daß Dr. Günter sein Urteil über die Wunder des heiligen Heinrich für zuverlässiger hält, als das der Kanonisationsbulle und das des Geschichtschreibers Adalbert, welcher die Wunder zum Teil von Augen- oder Ohrenzeugen erfahren hat? Er wagt nämlich S. 90 zu schreiben: „Heinrich ist kein Wunderheiliger . . . Und auch was wir von Wundern nach Heinrichs Tod hören, gehört nicht ihm, sondern der mittelalterlichen Mönchsphtasie an, — ist Gemeingut aller Heiligenleben, ist zum Teil zu trivial, um wahr sein zu können, allzu mittelalterlich.“ Sapienti sat!

Mit solchen, milde gesagt, kühnen Behauptungen und geringschätzigen Wendungen werden altehrwürdige kirchliche Traditionen glücklicherweise keineswegs erschüttert. Gewiß haben wir daher keinen Grund, auch nach dem Erscheinen des Günterschen Buches, St. Heinrichs Josefsche preiszugeben.

Gedanken zum Fronleichnamsfeste.

Von J. B. Räf, emer. Professor und apost. Missionär.

Die Worte des Psalmisten (Ps. 117, 24): „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohlocken und fröhlich sein in ihm“, werden von der Kirche ganz besonders auf das heilige Osterfest bezogen, weil an jenem Tage Christus über den Tod und die

Hölle glorreich siegte. Diese Worte lassen sich eben so gut auf das hohe Fronleichnamsfest beziehen; denn dieses ist auch ein Fest des Sieges, des Triumphes. Auch da siegt Christus im heiligsten Altarssakrament über die Welt und die Hölle. Dieses Fest verkündet es laut von einem Ende der Erde bis zum andern: Christus lebt, Christus regiert!

Wie verschieden ist schon die Art und Weise, wie der göttliche Heiland bei seiner Menschwerdung aufgenommen wurde und wie er jetzt im Altarssakramente aufgenommen wird. Von der ersten sagt der heilige Evangelist Johannes: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf!“ Maria und Josef mußten in einem Stalle ein Obdach suchen. In einer Krippe, auf Stroh lag der neugeborne Heiland, der ewige Sohn des ewigen Vaters. Nur einige Hirten kamen vom Felde, ihn anzubeten. Wie ganz anders ist es jetzt! Jetzt steigt der eingeborne Sohn Gottes auf das Wort des Priesters im heiligen Meßopfer wieder vom Himmel herab, mit seiner Gottheit und Menschheit, mit der er einst in der Krippe lag. Zu seinem Empfang stehen ihm jetzt unzählige Kirchen bereit. Ja, wer zählt die Kapellen und Kirchen auf Berg und Tal, in den Dörfern und in den Städten, vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, all die heiligen Stätten auf dem Erdenrund, die mit Sehnsucht auf ihn harren! Es ist kein Stall, keine Krippe mehr, wo er Aufnahme suchen muß; sondern die schönsten und erhabensten Gebäude, welche die allsehende Sonne auf dem Erdball erblickt. Diese alle wollen die Wohnstätte des Allerhöchsten, des Allerheiligsten sein. Wohl erhebt sich bald da, bald dort ein Herodes, der dem Kinde nach dem Leben strebt, welcher Christus in seinen Gliedern, wie der Apostel sagt, verfolgt, die Priester vertreibt, die Heiligtümer beraubt, zerstört. Allein die Wut der Tyrannen ist nicht so mächtig als die Liebe der Anbetenden, der Gläubigen, und nach einiger Zeit erheben sich die Gotteshäuser nur um so zahlreicher und prachtvoller. Was die Gläubigen an Schätzen besitzen, das opfern sie gerne zum Baue und zur Ausschmückung der heiligen Stätten. In welcher Pracht prangen die Altäre, auf denen der Sohn Gottes thront! Wie ganz anders als die Krippe zu Bethlehem! Welche Kostbarkeiten befinden sich an den Kelchen und Monstranzen! Was die Christen Wertvolles an Silber und Gold, an Perlen und Edelsteinen besitzen, muß zum Schmucke des Allerheiligsten dienen. Ist das nicht ein Sieg, ein Triumph! Was ferner der menschliche Geist Schönes und Erhabenes in der Baukunst, in der Kunst des Malens, des Bildhauens, in der Gießerei, in der Musik und Dichtkunst u. s. w. zu leisten vermag, steht in den Diensten des Gottmenschen im heiligsten Altarssakrament. Welch ein Sieg!

Und statt der Hirten, wer kommt, den Sohn Gottes, der auf dem Altare wahrhaft und wirklich wie einst in der Krippe gegenwärtig ist, anzubeten? Wer zählt die Scharen, die seit bald 1900

Jahren sich zu den Krippen, den Altären und Tabernakeln der Kirchen hindrängen, wie die Wogen des Meeres das Ufer zu erreichen streben? Da knien sie Reich und Arm, Hoch und Nieder, Alt und Jung, Gelehrt und Ungelehrt und beten an den menschengewordenen Sohn Gottes in Brotsgestalt. Venite, adoremus, kommet, laßt uns anbeten, mit diesen Worten, welche die Glocken mit ehernem Munde über Berg und Thal hinaus verkünden, ladet die Kirche die Gläubigen ein. Ja, kommet, laßt uns anbeten, laßt uns niederwerfen vor Gott, laßt uns weinen Tränen des Dankes, Tränen der Bewunderung, Tränen der Liebe. Er ist unser Herr und Gott, und wir sind sein Volk. „Allen, die ihn aufnahmen,“ sagt der heilige Johannes, „verlieh er die Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Ja Alle, so viele da gläubig anbeten, sind Kinder Gottes, gehören Christus an. Welche Freude für das liebeblühende Herz des Erlösers. Welch ein Ersatz dafür, daß er von den Seinigen nicht aufgenommen wurde. Welch ein Sieg, welcher ein Triumph, Gottes würdig!

Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter, hatte gewiß eine herzinnige Freude, als die Hirten, von einem Engel aufgefordert, kamen, ihr neugebornes Kind anzubeten. Wie wird sie sich erst freuen über die Anbetung, die alltäglich ihrem Sohne von Millionen und Millionen Gläubigen dargebracht wird! Der Sieg des Sohnes ist auch ein Sieg der Mutter!

Wenn die Huldigungen, welche Christus im heiligsten Altars-sakrament dargebracht werden, etwelchen Ersatz bilden für das, was bei der Geburt Christi sich zutrug, so sind sie es noch weit mehr für das, was er am Ende seiner irdischen Laufbahn zu erdulden hatte.

Einst wurde der göttliche Heiland, nachdem er grausam ge-geißelt worden, und nachdem auf sein heiliges Haupt eine Dornen-frone unbarmherzig gedrückt worden war, von Pilatus auf einem Balkone, um Mitleid zu erregen, dem Volke vorgeführt mit den Worten: Ecce homo, Seht da einen Menschen! O wie traurig, wie herzerreißend war jener Anblick! Das Angesicht des Heilandes war ganz mit Blut übernommen. Unendlicher Schmerz sprach aus den liebevollen göttlichen Augen. Die grausame Menge, an ihrer Spitze die Hohenpriester, Priester, Schriftgelehrten, statt mit dem Manne der Schmerzen Mitleid zu empfinden, spottete seiner und rief: kreuzige ihn, kreuzige ihn!

Jetzt wird derselbe göttliche Heiland, der von Pilatus dem Volke gezeigt wurde, vom Altare aus dem Volke gezeigt; aber jetzt ist er umgeben von aller Pracht und Herrlichkeit, die wir armelige Sterbliche nur erdenken können. Jetzt heißt es nicht mehr: Ecce homo, sondern Ecce Deus, ecce salvator mundi. Sehet Gott, sehet den Erlöser der Welt! Venite adoremus eum, kommet, laßt uns ihn anbeten! Und da versammelt sich auch eine unabsehbare Menschenmenge, zahlreich wie der Sand am Meeresufer, wie die Sterne des Himmels, und Alles wirft sich vor ihm auf die Erde nieder und

betet ihn an: Herr, erbarme dich unser, Christus, erhöre uns. So widerhallt es von einem Ende der Erde bis zum andern. Vor dem Sohne Gottes in Brotsgestalt werfen sich nieder Könige und Kaiser, die mächtigsten Fürsten der Welt, vor ihm knien die Völker aller Zonen und aller Zungen. Wer zählt die Millionen, ja Williardien Gläubigen, die im Verlauf der Jahrhunderte in allen Weltgegenden Christus im Altarssakrament angebetet haben! Ist das nicht ein Sieg über die Welt, wie ihn nur der Allmächtige erlangen kann?

Einst bewegte sich ein gar trauriger Zug durch die Straßen Jerusalems gegen Golgatha. In der Mitte desselben befand sich ein Mann, der von Schmerzen schon ganz erschöpft, nur mit größter Anstrengung das Kreuz weiter schleppen konnte. Um ihn herum sind wilde Schergen, die ihn unbarmherzig vorwärts treiben. Die Scharen des Volkes, welche vorausgehen und nachfolgen, wetteifern in Spott und Hohn über den Unglücklichen. Wer, wer hätte wohl damals vermutet, daß dieser gleiche Mann, welcher aber zugleich Gott ist, einst so feierlich, wie es besonders am hohen Fronleichnamsfeste der Fall ist, durch die Straßen der Städte und Dörfer, durch Fluren und Felder getragen würde? Um ihn herum sind keine Henkersknechte, sondern Priester, die ihn ehrfurchtsvoll anbeten. Nun ertönen keine Spottreden mehr; die Luft widerhallt von dem frommen Gebete der Gläubigen, von den gottbegeisterten Jubelliedern, von den Klängen der Musik und dem feierlichen Schalle der Glocken; Alles, Alles frohlockt, jubelt ihm zu, will zu seiner Verherrlichung etwas beitragen. Wie sehr muß einst, um menschlich zu reden, der Anblick jenes Zuges von Jerusalem nach Golgatha die Engel und alle Chöre des Himmels ge Schmerzt haben! Wie muß sie dieser Ersatz freuen, wenn sie sehen, wie in zahllosen Dörfern und Städten auf dem ganzen Erdenrunde der Sohn Gottes so glorreich, so siegreich herumgetragen wird! Wie wird sie diese Anbetung, dieser Festjubiläum freuen! Sind diese Prozessionen nicht ein glänzender Sieg über die Welt, ein Sieg, wie ihn nur der allmächtige und allweise König des Himmels und der Erde feiern kann! — Dieser Sieg muß uns noch um so bewunderungswürdiger erscheinen, wenn wir bedenken, worin er eigentlich bestehe. Als die Hirten den göttlichen Heiland im Stalle zu Bethlehem anbeteten, hatten sie ein Kind vor sich, das himmlischer Glanz umgab, das mit göttlicher Huld und Majestät seine Kleuglein auf sie wandte, und das von einer Mutter ihnen dargehalten wurde, welche kein irdisches, ein überirdisches Wesen zu sein schien. Als der heilige Petrus, die heilige Magdalena, der heilige Thomas und alle Apostel ihn laut als den Sohn Gottes bekannten, da hatten sie schon lange seine wunderbare Erscheinung, seine himmlische Lehre, Beweise seiner Heiligkeit, viele Wunder gesehen. Die eigentliche Gottheit war ihnen wohl verborgen, aber sie hatten die Menschheit vor sich, eine Menschheit, welche auf die Gottheit schließen ließ. Nun aber beim heiligsten Altarssakrament, wo ist die Menschheit, wo offenbart sich die Gott-

heit? Wor was beugen die Millionen Menschen seit bald 1900 Jahren ihre Knie und beten es voll Ehrfurcht an? Es ist die Gestalt eines kleinen Stücklein Brotes. Welch ein Wunder! Wenn im alten Bunde Engel zuweilen Menschengestalt annahmen, so war dies wunderbar. Allein was ist das im Vergleich zu dem, was wir auf dem Altare sehen? Da sehen wir Brot, und es ist kein Brot; es ist nur Brots-gestalt. Unter dieser Gestalt ist der eingeborne Sohn Gottes, wie er einst in der Krippe lag, wie er einst am Kreuze hing, wie er zur Rechten des himmlischen Vaters thront, als wahrer Gott und wahrer Mensch wirklich und wesentlich zugegen. Wenn ich Jemandem sagen würde, der Baum, den du da siehst, ist eigentlich kein Baum; es ist nur die Gestalt eines Baumes, in Wirklichkeit ist es ein Ritter, gewaffnet vom Kopf bis zu den Füßen, so würde man mir antworten: das glaube ich nicht, das ist unmöglich. Nun gingen vor mehr denn 1800 Jahren 12 ungebildete Männer aus Galiläa in alle Welt hinaus und verkündeten der Menschheit, unter der Gestalt des Brotes sei nicht bloß ein Mensch, sondern Gott selbst, den Himmel und Erde nicht zu fassen vermögen, wahrhaft und wirklich zugegen; er sei zugegen als Gott und Mensch; er sei zugegen bei Tag und bei Nacht; er sei zugegen nicht bloß an einem Orte, sondern überall, wo ein Priester des Neuen Bundes im Namen Jesu Christi die Wandlungsworte ausgesprochen. Und siehe da: die Menschen glauben ihnen! Die 12 Männer besitzen weder besondere Wissenschaften, noch die Gabe der Ueberredung, noch Macht, noch Geld. Und dennoch glaubt ihnen die Menschheit! Ist das nicht ein Wunder, ein Sieg, wie ihn nur der allmächtige Gott davon tragen kann? Die Lehre jener 12 Männer aus Galiläa breitet sich aus über die ganze Erde und pflanzt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Sie wird geglaubt nicht bloß von Ungebildeten, sondern von den größten Geistern, die wohl je auf Erden wandelten, von Johannes Chrysostomus, Hieronymus, Origenes, Justin, Cyprian, den beiden Gregor, Ambrosius, dem unvergleichlichen heiligen Augustin, von Thomas von Aquin, von Bonaventura u. s. w. Sie alle konnten das große Geheimnis nicht begreifen; aber sie beugten in Demut ihren Verstand unter diese Glaubenswahrheit. Diese Lehre wurde geglaubt von den mächtigsten Kaisern und Fürsten, welche keine Macht der Erde hätte dazu zwingen können, angefangen von Konstantin dem Großen bis auf unsere Tage. Diese Lehre wurde geglaubt von den Gläubigen aller Länder und aller Zeiten. Es ist kein Berg, es ist kein Thal, wo nicht die Knie sich beugen vor dem in Brots-gestalt verborgenen Gottmenschen. Es gibt keine menschliche Sprache, in der nicht sein Lob verkündet, in der nicht zu ihm gebetet würde. Welch herrlichen Triumph feiert Christus im heiligsten Altarssakrament über die Welt, die ihn einst so verachtete und verspottete, die an seine Gottheit nicht glauben wollte trotz seiner weisen Lehre, trotz seiner übermenschlichen Tugend und trotz seiner zahlreichen unleugbaren Wunder. Die Juden sahen

den Heiland und glaubten ihm nicht; da erweckte sich Gott andere Geschlechter vom Aufgange und Niedergange; diese sahen nicht und glaubten dennoch. Darum werden sie selig gepriesen und in das Reich Gottes aufgenommen. Sie bekennen auch offen Christus vor der Welt; deshalb wird sie auch Christus vor dem himmlischen Vater bekennen. Sie bekennen die Gegenwart Christi im Altarssakrament durch ihre Anbetung, durch ihre Opfer, welche sie ihm darbringen und schon oft auch dadurch, daß sie um dieser Wahrheit willen Leiden und Verfolgungen jeder Art, ja selbst den Tod freudig erduldeten. In der That, nur der allweise und allmächtige Gott, der die Herzen der Menschen leitet wie Wasserbäche, und dem die Bösen wie die Guten zur Ausföhrung seiner Pläne behilflich sein müssen, — nur Er kann solche Triumphe feiern!

Der Fronleichnamstag ist somit ein Tag der Freude, ein Tag, an der sich die Macht des Herrn ganz besonders offenbart, ein Tag, den der Herr gemacht hat. Das Fronleichnamsfest soll aber auch für uns ein Tag der Gewissenserforschung sein. Jeder soll sich ernstlich fragen: habe auch ich bis jetzt nach Kräften das Meinige beigetragen zur Verherrlichung Christi im heiligsten Altarssakramente, zu dessen Sieg über die Welt? Habe ich zum Bau der Gotteshäuser, zu deren Ausschmückung, zur Ausbreitung des wahren Glaubens beigetragen? Habe ich dem Gottesdienste fleißig beigewohnt, an den Prozessionen ohne Menschenfurcht teilgenommen, die heilige Kommunion öfter und würdig empfangen? War ich dem göttlichen Heilande dankbar dafür, daß er in seiner unendlichen Güte immer unter uns wohnt, ja sich uns zur Speise darbietet?

Sehr schön sagt der heilige Chrysostomus: „Es gibt zwei Arten von Gottesleugnern, erstens solche, die offen das Dasein Gottes leugnen, ihre Zahl ist nicht groß, denn nach dem Zeugnis des Psalmisten sagt nur der Tor in seinem Herzen: „Es ist kein Gott!“ Es gibt aber, fährt der heilige Chrysostomus fort, zweitens solche, die mit dem Munde Gottes Dasein bekennen, die jedoch durch die That ihn leugnen, indem sie sich nicht um ihn bekümmern, die überhaupt so leben, als gäbe es keinen Gott. Die Zahl dieser, sagt er, ist leider sehr groß.“ Aehnlich verhält es sich mit dem heiligsten Altarssakramente. Auch da gibt es solche, welche ihren Unglauben offen bekennen. Diese sind im Grunde nicht mehr Katholiken, sie haben nur noch den Namen. Ihre Zahl ist Gott bekannt. Weit größer ist wohl die Zahl derjenigen, welche zwar mit dem Munde ihren Glauben an das hochheilige Geheimnis bekennen, die aber durch die That diesen Glauben verleugnen, indem sie so leben, als wäre das heiligste Altarssakrament nicht vorhanden, oder wenigstens so, als ob es sie nichts anginge. Müssen wir nicht zu dieser Sorte Angläubiger alle jene rechnen, welche an der Kirche vorübergehen, als wäre es ein gewöhnliches Haus, welche nicht das geringste Zeichen von Hochachtung für den göttlichen Heiland im Tabernakel haben? Sind diese nicht schlimmer als die Juden, die

am Stalle von Bethlehem vorübergingen, ohne sich um den Heiland zu kümmern? Die Juden hatten nicht den Glauben; diese Katholiken behaupten, ihn zu haben. Zu den Ungläubigen in der That gehören wohl auch jene, die beim Betreten der Kirche und während ihres Aufenthaltes daselbst sich so benehmen, als wäre nicht bloß der König des Himmels und der Erde da zugegen; sondern nicht einmal so, wie sie es in der Gegenwart eines hochgestellten Herrn für geziemend finden würden. Zu den praktisch Ungläubigen müssen wir auch jene rechnen, die ohne hinreichende Gründe sich vom Gottesdienste, besonders vom heiligen Meßopfer an Sonn- und Feiertagen ferne halten, die aus menschlichen Rücksichten es nicht wagen, an einer feierlichen Prozession teilzunehmen. Wie ganz anders war das in den ersten Zeiten des Christentums! Damals eilten die Christen aus allen Gegenden zusammen. Wenn sie an einem bestimmten Orte angekommen waren, mußten sie tief in die Erde hinabsteigen, dann durch lange, schmale Gänge hindurchschleichen, um endlich zur ersehnten Stelle zu gelangen. Während der ganzen Zeit waren sie nie sicher, daß nicht Gerichtsdiener sie überfallen, vor den Richter schleppen würden, wie es schon oft geschehen war. Aber Nichts konnte die Frommen abschrecken; Nichts konnte sie abhalten von der Teilnahme am Gottesdienste. Und doch war es das gleiche heiligste Altarssakrament, das wir jetzt haben, das gleiche heilige Meßopfer, wie es jetzt noch gefeiert wird. Wie beschämend ist das für viele Katholiken der Gegenwart!

Aber nicht bloß die Christen der ersten Jahrhunderte beschämen uns, sondern auch nach den Schilderungen der Missionäre die Neubekehrten in allen Weltteilen. Diese reisen oft tage- und wochenlang, um zu einem Priester zu gelangen. Erwägen wir ferner: wenn es Gott so gefügt hätte, daß der göttliche Heiland in einem großen Reiche nur in einer einzigen Kirche zugegen wäre und dem Volke nur da zur Anbetung ausgestellt und zur Kommunion gereicht würde, oder wenn nur ein Priester alljährlich nur einmal in einem Lande das heilige Meßopfer darbringen und die Kommunion spenden dürfte, wie ganz anders wäre es dann? Wie würden sich die Gläubigen bemühen, wenigstens einmal in ihrem Leben diesen Gnadenort zu besuchen, der heiligen Messe beizuwohnen, die Kommunion zu empfangen? Ist aber das heiligste Altarssakrament weniger anbetungswürdig, weil es Gott in seiner unendlichen Güte zuläßt, daß das Allerheiligste in tausend und tausend Kirchen aufbewahrt, daß das heilige Meßopfer täglich dargebracht werde und zwar unzählige Mal, daß die Gläubigen, so oft sie es wünschen, die heilige Kommunion empfangen können? Ist es billig, Gott diese unaussprechliche Güte durch Gleichgültigkeit, Geringschätzung zu vergelten? Wäre es nicht vielmehr Pflicht der Gläubigen, durch fleißige, andächtige Teilnahme am Gottesdienste, durch öftere, würdige Kommunion, durch offenes, dankbares Bekenntnis des Glaubens, was besonders durch die Prozessionen geschieht, dem göttlichen Heilande einigen Ersatz zu bieten für die Beleidigungen,

welche ihm von der Welt, solange er auf Erden wandelte, zugefügt wurden, und die ihm immer noch von der Welt zugefügt werden? Dadurch würden wir beitragen zum Siege Christi über die Welt. Dadurch würden wir auch beitragen und teilnehmen an den Siegen Christi über die Hölle.

Am hohen Fronleichnamsfeste sollen wir Gott vorzüglich danken für die Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes, daß er sich würdigt, täglich auf unsere Altäre hernieder zu steigen, da in Brotsgestalt zu verweilen und sich uns als Speise hinzugeben. Wir sollen uns freuen über die Siege, welche er da über die Welt davonträgt und dazu nach Kräften beitragen. Aber nicht bloß über die Welt siegt Christus vom Altare aus, sondern auch über die Hölle. Auch über diese Siege sollen wir uns freuen und das Unrige dazu beitragen. Um diese Siege recht zu begreifen, müssen wir vor allem die Frage beantworten: was strebt die Hölle an? was will sie? Die Hölle strebt nach der Lehre der heiligen Schrift und nach der täglichen Erfahrung die Lostrennung der Menschen von Gott, die Feindschaft der Menschen gegen Gott an. Das Streben der höllischen Mächte ist ganz darauf gerichtet, den Menschen von Gott abwendig zu machen, ihn zum Feinde Gottes zu machen, diese Feindschaft immer zu vermehren, und ihn in dieser Feindschaft bis zum Lebensende, ja ewig zu erhalten! Die Hölle sucht die Rückkehr eines Menschen, der sich durch eine schwere Sünde von Gott getrennt hat, schwierig, ja unmöglich zu machen. Bei denjenigen, welche im Stande der Gnade und somit mit Gott vereint sind, gibt sich die Hölle unablässig, bei Tag und bei Nacht, alle erdenkliche Mühe, dieses Band, diese Verbindung zu lösen. „Unser Gegner, sagt der Apostel, geht immer herum wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“ Nichts ist der Hölle zu heilig, zu ehrwürdig, aber auch Nichts ist ihr zu gering, zu gemein; jedes Mittel ist ihr gut, wenn sie nur ihren Zweck erreicht.

Nun aber ist es gerade das heiligste Altarssakrament, was der Hölle am meisten entgegen arbeitet. Es ist das kräftigste Band, welches den Menschen mit Gott vereint und in der Vereinigung erhält. In dieser Vereinigung und Verbindung bestehen eben die herrlichen Triumphe, welche Christus über die Hölle feiert. Ist nicht Christus schon dadurch, daß er alle Tage, daß er fortwährend auf unzähligen Altären unter uns weilt, das wirksamste Bindemittel zwischen Himmel und Erde? Zieht er nicht dadurch den Himmel auf die Erde herab und die Erde in den Himmel hinauf? Durch die unblutige Erneuerung des Opfertodes Christi am Kreuze im heiligen Messopfer wird täglich für die Sünden der Welt genuggetan und die Gerechtigkeit Gottes ausgesöhnt. Wie viele Sünder der Darbringung des heiligen Messopfers ihre Bekehrung verdanken, ist uns nicht bekannt; das mögen die himmlischen Chöre wissen, für die wir Menschen nach dem Ausspruch des Apostels „ein Schauspiel“ geworden sind. Welch ein Triumph ist es jedoch für den Erlöser, wenn er eine unsterbliche Seele, für die er sein Blut ver-

gossen, der Herrschaft Satans entreißen und an ihr zum Heiland werden kann? Welch ein Triumph ist es für ihn, wenn er in eine Seele einzieht, die jahrelang eine Sklavin der Sünde, Satans gewesen war, in der nicht bloß ein böser Geist, nicht bloß sieben, sondern eine ganze Legion hausten und um die Wette den Sünder zur Beleidigung Gottes anspornten? Die Pharisäer waren einst ganz empört, als sie Christus mit Sündern speisen sahen; welchen Ingrimm muß die Hölle empfinden, wenn sie sieht, daß der Heiland sich den reumütigen Sündern sogar als Speise darreichen läßt, wie er in ihre Herzen eingeht, sie reiniget, sie zu einer Wohnstätte auswählt? Welch eine Niederlage für die Hölle! Welch ein Sieg, welche Freude für Christus! Der verlorne Sohn freute sich beim Anblicke seines gütigen Vaters; aber der gütige Vater freute sich noch weit mehr beim Anblicke des Sohnes! Wie freute sich der gute Hirt, der 99 Schafe verließ, und dem einen verlorenen nacheilte, als er es gefunden und in seine Hürde zurücktragen konnte! Das sind alles schwache Bilder von der Freude, welche der göttliche gute Hirt hat, wenn er in das Herz eines bußfertigen Sünders einziehen kann. Wie oft hat der göttliche Heiland diese Siegesfreude schon gehabt! Lassen wir im Geiste die Wochen, Monate, Jahre, Jahrhunderte vorüberziehen, die seit der Feier des letzten Abendmahles bis auf den heutigen Tag verfloßen sind, — wie oft hat Christus schon diese himmlische Freude gehabt! Wie oft in einer einzigen Pfarrgemeinde? wie oft in einem Bistum? Wie oft in allen Kirchen der Welt? Unzählbar, wie der Sand am Meere, sind die Siege, welche Christus über die Hölle in der Bekehrung der Sünder errungen hat!

Noch mehr! Als es Satan im Paradiese gelang, unsere Stammeltern zu verleiten, von der verbotenen Frucht zu essen, war das ein großer Sieg der Hölle. Dieser Sieg wiederholte sich, so oft die Menschen der Stimme Satans mehr Glauben schenkten als der Stimme des Gewissens und dadurch Gott, ihren höchsten Herrn und liebevollen Vater, beleidigten. Umgekehrt nun feiert der Erlöser einen Sieg über die Hölle im Altarssakramente, so oft eine Sünde von den Menschen nicht begangen wird, welche ohne den Empfang der heiligen Kommunion — dieses Brot der Starken — höchstwahrscheinlich begangen worden wäre, so oft ein Mensch den Lockungen und Versuchungen, wie zahlreich und wie heftig sind sie besonders bei den Büßern! — widersteht und den Dienst Gottes dem Dienste Satans vorzieht. Wenn Jemand uns sagen könnte, welch unzählbare Sünden jeder einzelne Mensch begangen hätte, wofern er nicht durch das Brot der Engel gestärkt, sich gleichsam an Gott angeklammert hätte: erst dann würde man die Zahl und die Größe der Siege erkennen, welche Christus im hochheiligen Geheimnisse des Altars gefeiert hat und fortwährend feiert. Wer wird nicht mit Freude und Bewunderung erfüllt, wenn er an diese endlose Zahl denkt! Wer bewundert nicht die liebevolle Weisheit und Allmacht Gottes! Durch den Genuß einer Speise hatte

Satan gesiegt; durch den Genuß einer Speise wird Satan besiegt! Durch den Genuß einer Speise hatte Satan sich die Menschen unterworfen und seine Herrschaft begründet; durch den Genuß einer Speise werden die Menschen frei und die Herrschaft Satans gebrochen und das Reich Gottes begründet. O Höhe und Tiefe der unergründlichen Weisheit und Güte des dreieinigen Gottes!

Es ist für Christus ein Sieg, ein Triumph, wenn er in das Herz eines reumütigen Sünders seinen Einzug feiert; nicht geringer ist der Sieg und die Freude, wenn er von den Herzen der Reinen und Tugendhaften Besitz ergreift. Auch diese haben zu kämpfen, oft schwer zu kämpfen; denn auch nach diesen Herzen streckt der Seelenmörder seine gierigen Fangarme aus. Zahllos sind die Fallstricke, welche die höllischen Geister auch den Reinen legen, gar künstlich geflochten sind oft die Netze, in welche sie gelockt werden. Allein, wenn diese edlen Seelen von der Frucht des Erlösungsbaumes gekostet haben, so erkennen sie alle Fallstricke, alle Schlingen als von Satan, ihrem Erbfeinde geflochten und gelegt. An ihnen geht beim Genuße der himmlischen Speise in Erfüllung, was einst Satan trügerisch unseren Stammeltern verheißsen hatte. Ihre Augen gehen auf; sie erkennen das Gute und das Böse. Sie werden Göttern gleich: ein Gott ist in ihnen, erleuchtet sie und stärkt sie! Gott kämpft für sie! Für wen Gott streitet, gegen den vermag nichts Pharao mit all seinen Rössen und Wagen, die Hölle mit all ihren Mächten und Listen!

Durch die heilige Kommunion werden die Gläubigen nicht bloß gestärkt im Kampfe gegen das Böse, sondern auch gestärkt in der Vollbringung des Guten, im Ringen nach Tugend und Heiligkeit. Christus ist nicht bloß das Brot der Starken, sondern auch das Brot der Engeln! Nicht bloß jede Ueberwindung einer Versuchung, sondern auch jedes gute Werk, jeder Fortschritt in der Tugend ist ein Sieg Christi über die Hölle! Wie zahlreich sind da die Siege Christi im heiligsten Altarssakramente! Wer zählt die Werke der Abtötung und der Buße, die Werke der Gottes- und Nächstenliebe, welche alle Früchte der heiligen Kommunion sind! Christus im heiligen Sakramente ist der wahre Lebensbaum, der seine Aeste über die ganze Welt ausbreitet und unzählbare Früchte des Lebens, des ewigen Lebens hervorbringt. Wenn wir die Martyrer aller Zeiten und aller Länder fragen könnten: was verlieh euch den Mut und die Kraft, auf alle irdischen Genüsse, auf Ehren und Reichthümer zu verzichten, freudig und getrost auf die Nichtstätten zu eilen, die Kerker mit eueren Lobgesängen zu erfüllen, alle Verstümmelungen ohne Wehklagen zu erdulden, die brennenden Scheiterhaufen freudig zu besteigen, den wilden Tieren als Speise zu dienen, den Nacken unter das Schwert zu beugen?

Sie würden uns antworten: Diese übermenschliche Kraft verlieh uns Christus in der heiligen Kommunion. Somit ist jede überstandene Marter ein Sieg Christi über die Hölle.

Und wäre es uns gestattet, die unabsehbare Schar jener, welche seit mehr als 1800 Jahren der Welt mit all ihren Genüssen freiwillig entsagten, um ganz und ungeteilt Gott zu dienen, — könnten wir sie fragen: was erweckte in euch diesen großmütigen Gedanken, und was verlieh euch die Kraft, ihn auszuführen? so würden wir auch da die Antwort erhalten: es ist die Speise der Engel, die uns antrieb, Engel in Menschengestalt zu werden. Somit ist auch jeder dieser sichtbaren Engel, deren es überall so viele gab und noch gibt, ein glänzender Sieg Christi über die Hölle. Fragen wir noch jene, denen es zwar nicht vergönnt war, die Welt zu verlassen, die aber in der Welt lebten, als wären sie nicht in der Welt und die sich von ihrem Sündenhauche rein bewahrten: wie war es euch möglich, alle Leidenschaften zu besiegen, den Lockungen der Welt zu widerstehen, den Weg der Tugend und Vollkommenheit zu wandeln, so viel Gutes und Großes zu wirken? Auch sie würden uns antworten: dort im Tabernakel weilt derjenige, der uns diesen Weg gezeigt hat, der uns erleuchtete mitten in der Finsternis, der uns stärkte, den schmalen Weg der Tugend und Gerechtigkeit zu wandeln. Er ist der Weg, die Wahrheit, das Leben! Wer ihm nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern! Wer von seinem Fleische isst, der bleibt in ihm, in Christus und Christus in ihm! Somit ist jeder, der rein und tugendhaft vor Gott wandelt — und ihre Zahl ist, Gott sei Dank! unzählbar — ein Sieg Christi im heiligsten Altarssakrament über Satan und die Hölle. Freuen wir uns daher immer, aber besonders am hohen Fronleichnamsfeste über all diese Siege des eucharistischen Gottes; freuen wir uns mit allen Chören der Engel, mit allen Heiligen, welche diesem Himmelsbrote die Seligkeit verdanken! Freuen wir uns mit Christus, der so oft die Freude hat, triumphierend in die Herzen reumütiger Sünder, in die Herzen reiner Seelen einzuziehen! Einer war es, der beim letzten Abendmahle unwürdig aß und trank; elf empfingen ihn würdig. Leider hat dieser Eine immer noch seine Nachfolger; aber auch jene Elfe haben ihre Nachfolger und sie sind dem Heiland ein reichlicher Ersatz für die, welche sich das Gericht hineineßen.

Schließlich möge jeder bei sich selber Einklehr halten und sich fragen: wie habe ich in Bezug auf die Siege, die Christus in unseren Herzen feiern will, mich verhalten? Mögen diejenigen, welche bis anhin ihr Herz dem göttlichen Heiland verschlossen hielten, sich aufraffen und mit dem heiligen Augustin ausrufen: wie lange noch? wie lange noch? ich habe lange genug Satan und der Sünde gedient. Könnten andere sich bessern, warum ich nicht? Genug der Treber, genug der Fremde, ich will ins Vaterhaus zurückkehren und das Brod der Kinder essen. Ich habe gefehlt, aber die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters ist unendlich und verzeiht jedem Reumütigen. An der Thür steht, die da ist, des Himmels Pforte, die Zuflucht der Sünder, die Fürsprecherin der Fehlenden, die liebe Mutter; sie wird schon Einlaß verschaffen und Verzeihung erlangen, Gnade finden; denn sie hat für alle Sünder Gnade gefunden.

Fühlst du dich schwach, schwach im Kampfe gegen das Böse, schwach im Vollbringen des Guten, frage dich, ob deine Schwäche nicht daher komme, daß du das Brot der Starken so selten oder nicht mit gehöriger Vorbereitung genießest? Der Arbeiter muß öfter und kräftige Nahrung zu sich nehmen, sonst ermatten seine Kräfte. So ein Arbeiter bist du im Weinberge des Herrn. Ein Kämpfer muß von Zeit zu Zeit seine Waffen erneuern, sonst kann er nicht siegen. So ein Kämpfer bist du unter der Fahne des Kreuzes. Schwert und Speer, Panzer und Helm sind stets zu haben für den geistigen Kampf im Tabernakel. In der Nähe desselben ist auch Maria, die stark ist wie ein geordnetes Schlachttheer, und die bereit ist, dir beizustehen. Allerdings mußt auch du ernstlich kämpfen; du mußt siegen wollen. Wenn du mit dem Feinde liebäugelst, d. h. die Versuchungen gerne hast, sie vielleicht sogar selbst herbeilockst, sie matt bekämpfst, wie willst du da siegen? Wer nicht siegen will, wird nie siegen!

Vergessen wir nie, daß wie Eva die Vermittlerin im Paradiese war und Adam den Apfel darreichte, so ist uns in Maria eine zweite Eva geschenkt, eine Vermittlerin, welche stets bereit ist, uns vom Baume des Lebens die Himmelsfrucht darzureichen, durch welche wir wahrhaftig Gott ähnlich, Kinder Gottes werden. Rufen wir sie daher immer an, auf daß wir immer würdig mit großem Nutzen ihren Sohn und unsern Heiland und Erlöser in unser Herz aufnehmen, und Christus in uns und mit uns die Hölle, den Satan mit all seinen Nachstellungen besiege. Fassen wir das Gesagte kurz zusammen. Das hohe Fronleichnamsfest ist in der That ein Tag des Herrn, ein Tag, an dem sich die Allmacht Gottes ganz besonders offenbart. An demselben wird dem göttlichen Heiland für all die Schmach und die Leiden, die er auf Erden zu erdulden hatte, durch den Kult, welcher ihm im heiligsten Altarssakramente dargebracht wird und vorzüglich auch durch die glorreichen Prozessionen ein Ersatz geleistet. Das ist der Sieg Christi über die Welt! Habe ich bis jetzt das Meinige zu diesem Siege beigetragen? In jedem Falle will ich es in Zukunft tun.

Christus siegt in der Eucharistie nicht bloß über die Welt, sondern auch über die Hölle, indem durch sie die Macht der Hölle gebrochen, viel Böses unterlassen, viel Gutes vollbracht wird und zwar von solchen, die früher Knechte Satans und der Sünde waren, sowie auch von den Frommen und Gerechten, welche das Vaterhaus nie verlassen und die anvertrauten Talente durch ihren Fleiß verdoppelt haben. Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altars von nun an bis in Ewigkeit!

Der Hymnus: Veni Creator Spiritus.

Von Dr. Alfred Weber, Pr. der Diöz. Limburg a/L., zur Zeit in Freiburg im Breisgau.

Der Hymnus des Pfingstfestes im Brevier: Veni Creator Spiritus, dessen Betrachtung und Erklärung die folgenden Zeilen ge-